



Waiblingen.  
Frühgebrennter weißer und schwarzer  
**Kalk**  
ist sogleich zu haben bei  
**F. & G. Pfander.**

Waiblingen.  
**Gute Milch**  
ist zu haben bei  
**Gottlob Unger im Schafhaus.**

Waiblingen.  
**150 M.**  
Pflechtgeld hat sogleich aus-  
zuleihen.  
Wer? sagt d. Red. d. Bl.

Waiblingen.  
**300 Mark**  
Pflechtgeld sind gegen gesetzliche  
Sicherheit sogleich auszuleihen.  
**Christian Dippon.**

Waiblingen.  
Eine freundliche  
**Wohnung**  
mit 2 Zimmern nebst Bühne und  
Keller hat auf Jacobi zu ver-  
mieten.  
Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen.  
**Neuenbürger Sichel,**  
Beste Qualität.  
**Wetzsteine, versch. Sorten**  
**FRITZ MAYER.**  
empfehl

Stuttgart.  
**Sehr billig rein wollene Burkin**  
**für Herren- & Knaben-Anzüge.**  
Aus einer Contursmasse habe ich eine Partie rein wollene Burkin,  
welche sich zu Herren- und Knabenanzügen vorzüglich eignen, käuflich  
übernommen. Der Meter wird abgegeben von M. 2.50 an.  
Gleichzeitig empfehle ich auch meine rein wollenen Strickgarne.  
**H. Herion,**  
Königsstrasse 18. B Hinterhaus parterre.

**Bruchbänder.**  
besten Konstruktion in allen Formen  
und Größen werden auf briefliche  
Bestellung, der Maßangabe ent-  
sprechend, geliefert. Nicht kon-  
venierende Bandagen werden kosten-  
los umgetauscht. Ein belehrendes  
Schriftchen über Bruchleiden kann  
gratis und franko von uns be-  
zogen werden. Man adressire:  
„An die Heilanstalt für Bruch-  
leiden in Glarus (Schweiz).“

Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
Professor Dr. Lieber's  
**Nerven-Kraft-Elixir**  
zur dauernden Heilung der hartnäckigsten  
Nervenleiden, besonders Bleichsucht,  
Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herz-  
klopfen, Magenleiden etc. — Näheres  
besagt das der Flasche beilieg. Circular. —  
Gegen Einsendung oder Nachn. zu haben  
i. d. Apoth. in Flaschen à 1 1/2, 3 u. 5 Mk.  
Haupt-Dep.: M. Schulz, Hannover, Lebnitz-Dep.:  
Dirsch-Apothek Stuttgart. — Engel-  
Apothek und Apoth. Otto Heil-  
bronn. Apoth. W. Häberlen Göttingen.

Waiblingen.  
Zu vermieten.  
Auf Jacobi eine schöne, sonnenreiche  
**Wohnung**  
in der Nähe der Seidenstoffweberei  
Waiblingen.  
Zu erfragen b. d. Red. d. Bl.

Stuttgart.  
**Hochzeits-  
Süte**  
in größter Auswahl  
empfehl  
**W. Klumpp, Hutmacher,**  
Hirschstr. 5 u. Marktstraße 5.

**Darmkatarrh.**  
Herrn Dr. Bremicker, pract.  
Arzt in Glarus verdanke ich die voll-  
ständige Heilung eines 5jährigen  
Darmkatarrhs mit schmerzhaftem  
Durchfall, Bauchschmerzen, Blähungen,  
Mattigkeit u. Behandlung brief-  
lich! Keine Berufsstörung! Un-  
schädliche Mittel! Unterägeri,  
April 1887. Jos. Ben. Keine  
Geheimmittel! Adresse: „Dr.  
Bremicker, postlaaernd Konstanz.“

**Frachtbriefe**  
sind zu haben bei **C. F. Buch**

**Württemberg.**

Friedrichshafen, 9. Juli. Se. Kgl. Hoheit der Prinzregent  
von Bayern traf heute mittag gegen 1 Uhr mittels Extraboote von  
Lindau zum Besuche Ihrer königlichen Majestäten hier ein. Seine  
Majestät erwartete Seinen hohen Gast am Landungsplatz des Dampf-  
bootes am Hafen. Beim Einlaufen des Schiffes intonierte die hieher be-  
fohlene Kapelle des Grenadier-Regiments König Karl Nr. 123 die Königs-  
hymne. Nach herrlicher Umarmung der beiden Fürsten und nach Vor-  
stellung des beiderseitigen Gefolges fuhren Höchstdieselben durch die von  
dem Kriegerverein, der Feuerwehr und der Schuljugend gebildeten Spalier  
unter Salutsschüssen und unter den begeisterten Hochrufen der aus der  
Stadt und der Nachbarschaft herbeigeströmten Menge durch die festlich be-  
flaggten Straßen in das K. Schloss. Hier fand die freundlichste Be-  
grüßung zwischen dem Prinzregenten und der Königin statt. Bei der  
Tafel erhob sich der König und brachte folgenden Toast aus: „Ich trinke  
auf das Wohl des Prinz-Regenten, sowie auf die Fortdauer des gegen-  
seitigen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Bayern und Württemberg.“  
Hierauf erwiderte der Prinz-Regent: „Ich erlaube Mir auf das Wohl  
Ihrer Majestäten das Glas zu erheben; Ich bin glücklich, daß Ich Mich  
schon seit länger Zeit der wohlwollenden Freundschaft Ihrer Majestäten  
erfreue. Hoch lebe das Königspaar von Württemberg!“ Der Prinz-  
Regent empfing den Minister von Mittnacht in besonderer Audienz. Der  
König verlieh dem Prinz-Regenten das zweite Feldartillerieregiment Nr. 29.  
Die Einwohnerschaft brachte dem Prinz-Regenten die herzlichsten und  
wärmsten Ovationen dar.

Stuttgart, 9. Juli. In letzter Nacht wurde ein bis jetzt noch  
unbekannter Mann von dem aus Stuttgart abfahrenden Zug Nr. 1 beim  
Rosentunnel überfahren und noch lebend ins Katharinenhospital ge-  
bracht. Alle näheren Anhaltspunkte über den Vorgang fehlen bis zur  
Stunde.

Stuttgart, 9. Juli. Am 7. ds. nachmittags hat sich ein 16  
Jahre alter Weingärtnerjahn in einem Wasserloch im Vogelgang ertränkt.

Feuerbach, 10. Juli. Der Steinbrecher Friedrich Dzwald,  
Vater von 8 Kindern, wurde gestern Abend im Steinbruch durch einen  
herabrollenden Stein getödtet.

Untertürkheim, 8. Juli. Dieser Tage wurde eine hiesige  
Schuhmachersfamilie mit Drillingen gesegnet. Mutter und Kinder be-  
finden sich wohl; heute wurden die drei Töchterchen in der Klinik der  
Landeshebammenanstalt, wo sie geboren sind, getauft.

Esslingen, 7. Juli. Zugleich mit dem Landesfeuerwehrtag (25.  
bis 27. August d. J.) soll auch eine große Hundeaussstellung hier abge-  
halten werden. Die Räumlichkeiten, welche dazu vorgesehen sind, liegen  
außerhalb der Stadt südlich von der Maille, so daß die Einwohnerschaft  
durch das Wollen und Geflässe der Tiere in ihrer nächtlichen Ruhe nicht  
gestört wird.

Leonberg, 9. Juli. Sonntag mittag kurz nach 4 Uhr ging  
ein schweres Hagelgewitter mit wolkenbruchartigem Regen über unsere  
Gegend hin.

Gerlingen, 9. Juli. Gestern nachmittag zwischen 4 und 5  
Uhr entlud sich über unserer Markung ein schweres Gewitter. Die Hagel-  
körner fielen eine halbe Stunde lang in Bohnengröße und so massenhaft,  
daß die Eiskörner süßhoch das Feld bedeckten. Der Schaden an Hopfen,  
Weinbergen und dem Brachfeld ist ziemlich beträchtlich. Die Obstbäume  
haben weniger rotgelitten.

Stuttgart, 7. Juli. Einer Nachricht der N.-Z. zufolge betragen  
die Sammlungen für das Nationaldenkmal auf dem Hohenstaufen in  
Göppingen bis jetzt nicht weniger als 41,000 M.

Tübingen, 6. Juli. (Böse Geister.) In einer unserer Nachbar-  
gemeinden, schreibt die „Tüb. Chronik“, wir wollen sie L. nennen, machte  
kürzlich eine ledige ältere Frau nsperson auf dem Bühnerraum, ihrer ge-  
wöhnlichen Ruhestätte, da sie nicht einschlafen konnte und sich deshalb  
von bösen Geistern verfolgt wähnte, unter Zuhilfenahme eines eisernen  
Deckels ein Feuerchen aus Hobelspähnen in der sicheren Erwartung,  
die Geister, denen der Rauch lästig falle, verduften zu sehen. Die unge-  
wöhnliche Art und Weise der Geisterbannung, für die unsere materielle Zeit  
leider kein Verständnis mehr hat, lockte infolge des stark aufquellenden  
Rauches Zuschauer herbei, die der Geisterbannerin auf drastische Weise  
das Vergeblische ihrer Bemühungen klar machten. Der Fall, der leicht  
ein größeres Brandunglück hätte zur Folge haben können, soll nun  
noch ein Nachspiel bekommen, da leider einen bitteren Beigeschmack  
haben dürfte.

Esslingen, 9. Juli. Ein braver Bürger aus Thaltingen, schon  
im 82. Jahre stehend, fiel am Samstag aus der Wirtschaft zum Adler  
so unglücklich die Treppe hinab, daß er schwer am Kopfe verletzt wurde  
und infolge dessen diesen Morgen starb.

Aalen, 7. Juli. In Essingen hat sich heute eine Frau, deren  
Mann zu sehr an Festlichkeiten teilnahm, erhängt. Sie ist Mutter von  
9 Kindern.

Heidenheim, 8. Juli. Heute nacht 11 Uhr stürzte Kupfer-  
schmied A. Wagner, 25 Jahre alt, 2 Treppen hoch zum Fenster heraus  
und erlitt solche Verletzungen am Kopf, daß er nach einer Viertelstunde  
tot war.

Ulm, 8. Juli. Seit gestern ist das nun vollendete Hochgerüste  
am Münsterurm mit einem mächtigen, mit Luchern, Bändern und  
sonstigen Geschenken für die Zimmerleute geschmückten Aufrichtbaum ge-  
krönt. Zu dem gestern nachmittag stattgehabten Aufrichtfest waren mit  
Herrn Münsterbaumeister Prof. Beyer mehrere Herren von hier und die  
Angestellten und Arbeiter der Münsterbauhütte auf der bis jetzt erreichten  
Turmhöhe versammelt. Den Aufrichtepuch nach dem alten Handwerks-  
gebrauch der Zimmerleute hielt Balier Glöckle und schloß mit einem  
Hoch auf die glückliche Vollendung des Werkes, in das alle Anwesenden  
begeistert einstimmten mit dem stillen Wunsche, es mögen die Handwerks-  
leute bei ihrer gefährlichen und beschwerlichen Arbeit, wie bis jetzt, so  
auch fernerhin vor jedem Unfall gnädig bewahrt bleiben. (W. L.-Z.)

Ulm, 8. Juli. Heute vormittag nach 8 Uhr wurde in Neu-Ulm  
die an der kleinen Donau wohnende etwa 45 Jahre alte Rosa Diez in  
ihrem Bette ermordet aufgefunden. In dem Munde derselben befand  
sich ein roter Strumpf, welcher mit einer noch in der Mundhöhle steckenden  
Gabel hineingestoßen war, an der linken Seite des Halses eine Schnitt-  
wunde, in welcher ebenfalls eine Gabel steckte, ebenso in der Magen-  
gegend. Ein neben der Diez wohnhaft gewesenes Frauenzimmer, mit  
welcher die Ermordete immer in Unfrieden gelebt haben soll, ist vom  
hiesigen R. Amtsgerichte vorläufig verhaftet worden, ebenso deren Ge-  
liebter, ein bayerischer Zuparklerik.

Vom Bodensee, 7. Juli. Donnerstag vormittag wurde im  
See in der Nähe von „Klein-Benedig“ bei Konstanz ein männlicher Leich-  
nam bemerkt und beim Kanal an der Werfte gelandet. Nach den bei  
sich geführten Papieren war es Johann Jakob Fehsle von Weil, DA

Böblingen, 58 Jahre alt, derselbe hat bis 20. Juni bei Uhrenfabrikant Karreder in Konstanz in Arbeit gestanden. Bei der Auffindung war die Leiche in stehender Stellung, hatte den Stock noch in der Hand, den Hut auf dem Kopfe und 57 *fr.* 7 *S.* im Portemonnaie.

### Deutsches Reich.

Berlin, 9. Juli. Der Bericht über die Krankheit Kaiser Friedrich's ist, wie es heißt, nach amtlichen Quellen und den im königlichen Hausministerium niedergelegten Berichten dargestellt. Er soll ein sehr umfangreiches Opus sein und als Brochüre erscheinen. Herr Madenzie hat schon Angst vor demselben, ehe er noch publicirt ist. Er hat nämlich, Pariser Meldungen zufolge, einem Berichterstatter des „Matin“ gegenüber geäußert, er glaube nicht, daß die deutschen Aerzte eine Brochüre gegen ihn vorbereiteten, denn sie wüßten, daß er antworten und daß seine Antwort nicht jedem von ihnen gleichgültig sein würde. Als ob eine Verdächtigung derjenigen Männer, welche mit ihrer Prognose Recht behalten haben, irgend welchen Eindruck machen könnte, namentlich dann, wenn sie von einem Manne ausginge, der selbst zu gegeben, daß seine ärztliche Autorität hinter den politischen Interessen habe zurückstehen müssen. Der Krankheitsbericht wird ja das genügende Licht über das Gebahren des englischen Arztes verbreiten.

Berlin, 10. Juli. Unter dem Titel: Die Krankheit Kaiser Friedrich III. sind nunmehr die Berichte der deutschen Aerzte erschienen. Dieselben beginnen mit einer Darstellung der ersten Erkrankungserscheinungen zu Beginn 1887 von Professor Gerhardt und zeigen sofort, daß nicht nur die deutschen Aerzte das Uebel sogleich erkannt, sondern daß sie auch die Mittel besaßen, es erfolgreich zu beseitigen, wenn nicht das unheilvolle Eingreifen Madenzie's und seiner Helfershelfer sie daran gehindert hätte. Es ist eine ganze Reihe furchtbarer Anklagen, alle unter protokollarischen Beweis gestellt, die da gegen diesen Mann erhoben werden. Jeder der deutschen Aerzte ist in der Lage, den Beweis zu führen, wie Madenzie von Anfang an roh, hinterlistig, falsch und ungeschickt eingegriffen und wie nur ihm die Schuld beizumessen ist, wenn Kaiser Friedrich heute im Grabe ruht. Aus dem in Brochüre-Form erscheinenden Bericht teilt das „Frkf. Journ.“ folgenden Auszug mit: Am 20. Mai 1887 war unter Zustimmung des Kronprinzen und der Kronprinzessin beschlossen worden, am 21. Vormittags die Laryngotomie — eine bei Kindern und Greisen heute sehr häufig angewandte ungefährliche Operation — zu machen, die Geschwulst des linken Stimmbandes radikal auszuschneiden und so die Weiterwucherung zu verhüten. Die deutschen Aerzte waren fest überzeugt, daß alle Vorbedingungen für einen so glücklichen Verlauf vorhanden seien und daß das Schlimmste, was passieren könnte, in einer andauernden Heiserkeit bestehen würde. Da protestirte der am 20. Mai zugezogene Madenzie gegen die Operation. Er stellte sie als gefährlich hin, bestritt, daß es sich um Krebs handelte, und wollte nur zustimmen, wenn Professor Virchow ein Stück Geschwulst mikroskopisch untersucht und als Krebs erklärt hätte. Umsonst waren die Vorstellungen der Professoren Gerhardt, Bergmann und Toboldt; Madenzie siegte und entfernte ein Stückchen vom linken Stimmband, nicht von der Geschwulst selbst. Professor Virchow konnte nichts finden. Am folgenden Abend wollte Madenzie ein neues Stück entfernen, fuhr mit einer Raketen-Ränge in Gegenwart des Professors Toboldt ein, sagte aber das rechte Stimmband und verletzte dieses sehr erheblich, so daß eine starke Blutung erfolgte. Professor Toboldt untersuchte sofort, constatirte diese unerhörte Verletzung eines gesunden Stimmbandes und sagte das Madenzie auf den Kopf zu, welcher mit den Worten: „Es kann sein“, dies zugab. Von diesem Augenblick an blieb der Kronprinz heiser; die Wunde am rechten Stimmbande ist erst nach Wochen vernarbt. Dem Räte Madenzie's wurde nachgegeben, die Reise nach England festgesetzt. Prof. Gerhardt sollte den Kronprinzen begleiten. Unmittelbar vor der Abreise wurde aber auf Madenzie's Betreiben Prof. Gerhardt abgebannt und nur mit Mühe gelang es, die Erlaubnis zu erhalten, daß dessen Assistent Dr. Landgraf mitgenommen wurde. Madenzie hat diese Reise durchgezogen, indem er erklärte, in wenigen Wochen den Kronprinzen vollkommen herzustellen. Während Dr. Landgraf, wie seine an das Hausministerium gerichteten Briefe ergaben, ein stetes Wachsen der Geschwulst in England und Schottland konstatierte, verkündeten Madenzie und Howell in den Zeitungen, die Heilung gehe gut vorwärts. Sein Versprechen, beim Wiederwachsen der Geschwulst die deutschen Aerzte zu berufen und die Operation zu befürworten, hielt er nicht. Er führte den Kranken, wie bekannt, kreuz und quer, holte sich Dr. Krause zu Hilfe nach San Remo, der in Allem ihm beistand, und wußte Prof. Bergmann so lange als möglich fernzuhalten. Als Madenzie den Kronprinzen anfangs Novbr. in San Remo wieder sah, sagte er ihm selbst: „Jetzt sieht es wie ein Krebs aus.“ Obgleich er am 9. November dann öffentlich sich zu dieser Ansicht bekannte, vertrat bald darauf er und Dr. Krause wieder die Ansicht, es handle sich nur um Bronchitis, und dabei war eine Declaration aller Aerzte in San Remo vereinbart worden, welche sich bei den Acten des Hausministeriums hier befindet und im Wortlaute mitgeteilt wird. Am 26. Dezember erschien Madenzie wieder in San Remo, behauptete, daß er immer mehr am Vorhandensein von Krebs zweifelte. Selbst als Dr. Bramann die Tracheotomie gemacht hatte, dauerte das Gaukelspiel fort bis in's Schloß Friedrichskron. Seine Entschuldigung, daß er dem Kranken die volle Wahrheit verheimlichen wollte, erweist sich als unwahr. Er hatte ihm selbst gesagt: „es sieht jetzt wie ein Krebs aus“; er hatte selbst zugestimmt, als dem Kronprinzen am 10. Novbr. durch Prof. Schroetter mündlich und schriftlich Mitteilung gemacht wurde, daß es Krebs sei und nur die Herausnahme des Kehlkopfes helfen könnte. Bekanntlich lehnte der Kronprinz die Operation ab. Es ist dieser Teil

des Berichts der erschütterndste des ganzen Werkes. Welch' ein Held, welcher ein Dulder war „unser Fritz“. Dies und noch viel mehr lehrt der Bericht der deutschen Aerzte.

— An Stelle des zurücktretenden Generalleutenants v. Caprioli ist nunmehr Graf Monts zum vorläufigen Chef der Admiralität ernannt worden. Es steht somit nun ein seemannisch ausgebildeter, bewährter und allgemein beliebter Fachmann an der Spitze des deutschen Marinewesens, was die Marine schon längst gewünscht. Die gleichzeitige Beförderung des Grafen Monts zum kommandierenden Admiral verleiht demselben den Rang eines kommandierenden Generals, eine Charge, welche seit dem Prinzen Albalbert kein aktiver Seeoffizier erreicht hat.

— Der Gesetzentwurf betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter ist von den Ausschüssen des Bundesrats fertiggestellt. Der Entwurf enthält 144 Paragraphen; seine Veröffentlichung steht unmittelbar zu erwarten.

### Ausland.

Paris, 9. Juli. Aus Argles Bains wird gemeldet, der Kaiser von Brasilien sei wiederhergestellt und werde sich am 5. August in Bordeaux zur Heimkehr einschiffen.

Paris, 9. Juli. Bei einem Bankett in Rennes griff Boulanger die Kammer auf das Heftigste an. Es sei die höchste Zeit, sagte er, dieser Kammer und dieser unheilvollen Verfassung ein Ende zu machen; die Stimme des Volkes müsse sich jetzt hören lassen, zum Wohle der Republik und bei den vorbereitenden Wahlen sich bestätigen; die Auflösung der Kammer und eine Revision der Verfassung sei der einzige Wunsch eines jeden Franzosen.

Brüssel, 10. Juli. Anlässlich der Gemeinderatswahl in dem Antwerpener Vorort Boom kam es zu Unruhen. Die Gendarmerie schob auf die Menge. Eine Person wurde getötet, sechs verwundet.

— Die Vermittlungsvorschläge des Königs Milan von Serbien sind von der Königin Natalie zurückgewiesen worden. Am Sonntag früh erfolgte die ablehnende Antwort der Königin, worauf der Bischof Dimitrije, der von der Königin überhaupt nicht empfangen worden war, von Wiesbaden abreiste und bereits in Wien wieder eingetroffen ist. Der Kriegsminister Protitsch ist in Wiesbaden geblieben, da er den amtlichen Auftrag hat, den Kronprinzen nach Belgien zu bringen. Es ist außer Zweifel, bemerkt dazu die N. Fr. Pr., daß in Wiesbaden ebenso wie vorher in Florenz Königin Natalie hauptsächlich mit russischen Persönlichkeiten verkehrte, aus welchem Umstande man wohl auf die Motive ihrer Handlungsweise schließen darf. Da die Vermittlung gescheitert ist, kommt jetzt wieder die Scheidung in Frage; dieselbe wird aber vor dem Herbst wohl nicht vollzogen sein.

— Im Süden Afrikas hat der endgültige Vernichtungskampf der Engländer gegen die Sulus begonnen. In einem sechsstündigen Gefechte wurden die Mutus von britischen Truppen und Polizisten und einheimischen Söldlingen geschlagen und ihrer Habe in Gestalt von 1000 Rindern beraubt. Es ist aber auch britisches Blut geflossen: ein Lieutenant Driscoe und ein gewisser Trent, der Anführer der Söldlinge, fielen, und somit ist an friedliche Unterhandlungen nicht mehr zu denken. Bewußt oder unbewußt, bemerkt die Köln. Ztg., befolgt England dort den Plan, das Sululand zu entvölkern und für britische Ansiedler aus Natal unbehelligtes Quartier zu schaffen.

## Eine Gespenstergeschichte.

Nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

„Er hat Ihnen Ihr Billet nicht abgefordert,“ bemerkte ich erstaunt. „Das geschieht auch nicht,“ erwiderte er. „Ich bin bekannt und fahre selbstverständlich frei.“

„Blackwater! Blackwater!“ ertönte es, und wir waren am Perron. Herr Dverrihouse zog seinen Altkasten hervor, steckte die Reismünze in die Tasche, setzte den Hut wieder auf, nahm den Regenschirm, machte sich reisefertig, kurz, er verfuhr mit systematischer Umständlichkeit, wie beim Einstiegen, nur nach umgekehrter Reihenfolge. Hierauf sprach er mit altmodischer Höflichkeit:

„Sehr verbunden für Ihre Begleitung. Gute Nacht, Mr. Langford.“

„Gute Nacht,“ sagte ich und streckte die Hand aus.

Aber entweder sah er es nicht oder wollte es nicht sehen; er berührte leicht die Krämpfe seines Hutes mit der Hand und trat auf den Perron. Langsam ging er seiner Wege und verschwand in der Menge.

Ich lehnte mich hinaus und sah ihm nach. Da trat ich auf ein Cigarrenetui, welches ohne Zweifel aus seinem Regenmantel gefallen war. Es war von dunkelbraunem Maroquin mit einem silbernen Schildchen. Ich sprang aus dem Wagen, gerade, als der Schaffner die Thür schließen wollte und fragte eifrig:

„Haben wir nicht noch eine Minute übrig? Der Herr, welcher mit mir von London herkam, hat sein Cigarrenetui fallen lassen, und ist sicher noch in der Halle.“

„Unterhalb Minuten, zu Befehl!“ bestätigte der Angeredete, „machen sie schnell.“

Ich lief, was mich meine Füße tragen konnten; der Perron war lang und Mr. Dverrihouse schon auf der Hälfte; indessen sah ich ihn deutlich mit dem Strom langsam treiben. Als ich näher herankam, bemerkte ich, daß er einen Bekannten traf, mit dem er sprach, und einen Augenblick stehen blieb. Ich drängte mich zu ihnen durch. Gerade über ihren Köpfen warf eine Gaslaterne ihr helles Licht auf beide und ich unterschied das Gesicht meines Reisegefährten und seines Begleiters. Obgleich ich atemlos in meinem Eifer über Kofferträger und Passagiere

füzte, in der Besorgnis, daß mein Zug ohne mich abfahren möchte, entging mir dennoch nicht, daß der neue Ankömmling bedeutend jünger und kleiner war, als das Mitglied des Verwaltungsrats; blond, mit einem Schnurrbart, einem schmalen Gesicht und in einem engen Durkinanzug. Nur noch wenige Schritte war ich von ihnen entfernt, als ich gegen einen dicken Herrn anrannte, über einen Reisefack stolperte und über einen Packträger fiel — da schrillte die Signalpfeife.

Was war das? Die beiden waren nicht mehr da! Ich hatte sie vor kaum zwei Sekunden gesehen und jetzt waren sie fort. Ich stand still und sah nach links und rechts: nirgends! Es war, als ob der Boden sich geöffnet und sie verschlungen hätte.

Neben mir stand der Bahnhofsverwalter.

„Vor einem Moment waren hier zwei Herren,“ sagte ich, „wo sind sie geblieben?“

„Ich habe keinen Menschen gesehen.“

Die Pfeife geklirrte noch. Hinten hob der Schaffner seinen Arm in die Höhe und rief mich an.

Der Oberbeamte neben mir ermahnte: „Sie haben die höchste Eile, wenn Sie mit diesem Zug fort wollen.“

Und so beeilte ich mich und kletterte in mein Coupé, als die Lokomotive schon arbeitete. Ich fiel auf meinen Sitz mit Mr. Dwerrihouses Cigarettenstange in der Hand, nachdenklich erwägend, wo er wohl hingekommen wäre.

Das Verschwinden war unbegreiflich, es kam mir vor, wie eine Versenkung im Theater. Vor einer Minute noch standen sie da, so daß man sie mit Händen greifen konnte und schwanken, hell von der Laterne beschienen; und dann waren sie weg, ohne daß irgend eine Thür, Treppe oder Fenster sie hätte hinauslassen können. Sie standen auf festem Stein an der gemauerten Wand, Wunderbar!

Ueberlegen half nicht, und doch ließ mich der Gedanke nicht los; ich wollte und mußte das Rätsel lösen. Es beschäftigte mich ausschließlich von Blackwater nach Clayborough und von Clayborough nach Dumbleton, während der schweigsamste Kutscher in ganz Ostangeln mit mir über die herrliche Landstraße dahinjagte —

Um halb sieben gelangten wir an die Einfahrt zum Schloß und kurz darauf fiel der warme Schein aus der Hausthür auf den Kiesweg; herzlich ergriff jemand meine Hand und eine freundliche Stimme erschallte:

„Willkommen in Dumbleton!“

Nach der ersten Begrüßung sagte mein Gastfreund:

„Komm, alter Junge, Du mußt Dich so rasch wie möglich umkleiden. Wir essen um acht und Du findest Bekannte; die Bibulphs und Brendergast von den Gardehusaren. Auf Wiedersehen; meine Frau erwartet Dich mit Sehnsucht.“

Der Diener führte mich in meine Stube. Nicht in das blaue Zimmer, wo Herr Dwerrihouse so traurige Erfahrungen gemacht hatte, sondern in ein hübsches wohldurchwärmtes Junggesellenstübchen. Ich schnalzte meinen Koffer auf und that mein Bestes, um fertig zu werden; aber ich konnte das Abenteuer auf der Eisenbahn nicht vergessen. Es stand mir allenthalben im Wege; ich verlegte meine Hemdknöpfe, zerfütterte mein Halstuch und zerriß die Hantschuhe. Deshalb war ich denn auch der letzte, der in die Wohnstube trat und hatte kaum Frau Jelf oberflächlich begrüßt, als es schon zum Essen ging.

Weder das Essen noch die Gäste will ich beschreiben. Alle Gesellschaften in der Provinz sehen sich ähnlich wie ein Ei dem andern und diese war keine Ausnahme von der Regel. Ein Edelmann mit seiner Gnädigen, ein paar Pastoren mit ihren Frauen, der ewige Buterhahn und ein Nehrücken: es giebt nichts Neues unter der Sonne!

Ich saß ungefähr mitten an der Tafel. Eine „geistliche Dame“ hatte ich zu Tisch geführt und die Frau eines zweiten Predigers saß mir zur Linken. Beide sprachen über mich hinüber . . . von Kindern — es war grauenhaft langweilig. Schließlich trat eine Pause ein. Die Entrees waren abgenommen und der Buter erschien auf der Bildfläche. Wenn die Unterhaltung schon seit langem gestockt hatte, so hörte sie jetzt gänzlich auf. Jelf legte das Geflügel vor und „Sie“ schien nachzusinnen, worüber man wohl sprechen könnte. Unglücklicherweise fuhr mir durch den Sinn: „Keine Deine Abenteuer mit!“ und ich begann:

„Da fällt mir ein, Jelf, ich bin heute ein tüchtig Stück mit einem Bekannten von Dir des Weges gekommen.“

„So?“ entgegnete der Hausherr und zerlegte mit wissenschaftlicher Sorgfalt die Brust seines Vogels. „Mit wem?“

„Mit einem gewissen jemand, von dem ich Dir sagen soll, daß er Dich noch vor Weihnacht heimsucht, wenn es seine Geschäfte gestatten.“

„Wer kann das sein?“

„Major Thorpe?“ forschte Frau Jelf.

„Ich schüttelte den Kopf.“

„Nicht der. Ein Verwandter von Ihnen, Verehrte.“

„Das kann ich nicht raten,“ behauptete die Frau vom Hause.

„Bitte, spannen Sie uns nicht auf die Folter und sagen Sie gerade heraus, wer es war.“

„Rein geringerer, als Ihr Vetter, Herr John Dwerrihouse.“

Jonathan Jelf legte Messer und Gabel hin: die Frau sah mich mit einem eigentümlich verwunderten Blick an und schwieg.

„Und er ersuchte mich, seiner Cousine mitzuteilen, sie brauche diesmal ihm zu Ehren das Schloß nicht anzuzünden, müsse jedoch vor seiner Ankunft den Schornstein im blauen Zimmer segnen lassen.“

Ich hatte den Satz noch nicht vollendet, als die Gesichter der Tischgenossen länger und immer länger wurden und schließlich ganz verhängnisvoll dreinsahen. Instinktmäßig fühlte ich, daß Schweigen nicht

nur Gold, sondern Diamanten und Perlen für mich gewesen wäre; ich saß da, als ob der Blitz neben mir eingeschlagen hätte und möchte den Mund nicht mehr aufthun.

Rittmeister Brendergast half mir aus der verzweifeltsten Lage; mit dem verzweifeltsten Mut eines Mannes, der sich in eine Bresche stürzt, rief er über den Tisch:

„Ich höre, Langford, Du bist ein paar Monate in Rußland gewesen; erzähle uns mal, wie es dort drüben nach dem Kriege aussieht.“

Dieser Einfall des tapferen Gardehusaren war der Helfer in der Not. Ich antwortete allerdings zögernd, aber er hielt die Unterhaltung im Gang; einer oder der andre beteiligte sich und wir kamen alle über die Schwierigkeit weg, obgleich sich ein sichtbarer Zwang nicht verweisen ließ. Bisher waren die Gäste schlichtweg langweilig gewesen, jetzt dagegen offenbar verlegen und ungemütlich.

Als die Damen sich zurückgezogen hatten, setzte ich mich auf einen leeren Stuhl zu Brendergast.

„Zum Teufel, alter Freund, was ist denn los?“

„Du hast John Dwerrihouse erwähnt.“

„Was liegt daran? Ich traf ihn ungefähr vor drei Stunden.“

„Sonderbar!“ erzwog der Rittmeister. „War er es auch wirklich?“

„So gewiß ich hier sitze. Wir haben zwischen London und Blackwater in einem fort geplaudert. Warum wundert Dich das?“

„Weil,“ dehnte mein Freund in seinem leisesten Ton, „weil John Dwerrihouse sich vor einem Vierteljahr mit fünfhunderttausend Thaler von dem Geld seiner Gesellschaft aus dem Staub machte und seitdem kein Mensch von ihm das allgeringste gehört oder gesehen hat.“ (Fortf. f.)

### Verschiedenes.

— Die Blätter teilen mit, daß der verstorbene Kaiser Friedrich schon zu einer Zeit, als man die „Wacht am Rhein“ im großen Publikum noch gar nicht kannte, 1861 das Lied sehr ausgezeichnet hat. Auf seinen besonderen Wunsch mußte am 16. September d. J. auf Schloß Brühl der Bonner Männergesangverein „Concordia“ vor der Kronprinzessin „die Wacht am Rhein“ singen, wie er es besonders liebte. Er vergoß Thränen der Rührung, so oft ihm dieses Lied erklang.

— (Ein Lebensfroher Ahtziger.) Professor Billroth gab anlässlich einer Operation, welche er dieser Tage auf seiner Klinik an einem schon bejahrten Manne vornahm, eine Anekdote aus seiner Praxis zum Besten, welche die lebhafteste Heiterkeit der anwesenden Aerzte und Studenten hervorrief. Neulich — erzählte Hofrat Billroth — kommt ein seinem Aussehen nach schon recht betagter Mann zu mir und consultiert mich wegen seines Nasenleidens; er besaß nur noch eine halbe Nase, die auch nicht mehr viel wert war, und meinte, ich möge nur eine Operation vornehmen und statt der kranken eine anständige künstliche Nase aufsetzen. Ich fragte den Mann, wie alt er sei. „Ich bin achtzig Jahre alt“, meinte dieser. „Halten Sie es in Ihrem Alter noch für notwendig, sich einer Operation zu unterziehen?“ fragte ich den Patienten. „Herr Professor“, sagte hierauf der Alte, „mein selbster Vater ist 125 Jahre alt geworden und ich sehe nicht ein, weshalb ich noch 45 Jahre lang mit einer halben Nase herumgehen soll!“

— (Gelehrte Bettler.) Eine neue Art von Bettler, der gelehrte Bettler, scheint sich in Paris, das schon so viele sonderbare Erscheinungen aufweist, aufgethan zu haben. Die Blätter berichten nämlich, daß ein junger, anständig gekleideter Mann die großen Boulevard-Cafés aufsucht und an deren Besucher, wenn sie ihm einen gebildeten Eindruck machen, folgende Ansprache hält: „Wollen Sie die Güte haben, mir eine Frage über die Daten, Ursachen und Wirkungen aller Verträge vorzulegen, die seit Baramund bis zu Napoleon III. in Frankreich abgeschlossen worden sind? Sie können mich auch nach dem Jahr, dem Tag und der Stunde des Todes aller geschichtlichen Persönlichkeiten befragen, der Kaiser, Könige, Generale, Dichter u. s. w.“ Bei allgemeinem Erstaunen soll dieser junge Bettler-Gelehrte auf alle ihm gestellten Fragen ohne Zögern richtig und treffend antworten, worauf die Fragesteller und diejenigen, die diesem sonderbaren Geschichts-Examen beizubohnen, nicht verfehlen, ihre Anerkennung in klingender Münze auszudrücken.

— (Der Weg zur Hölle.) Schwiegermutter: „Herr Sohn das ist nicht aufmerksam, daß Sie mich so lange nicht besuchten!“ — Schwiegerjohn: „Jeden Tag wollte ich zu Ihnen, es ist immer nichts geworden. Sie kennen ja auch das Sprichwort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

### Schiffahrts-Nachrichten.

Mitgeteilt von J. M. Schessel in Waiblingen.

Der Schnelldampfer Aller ist am 6. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Schnelldampfer Berra ist am 5. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Mitgeteilt von G. Billinger in Waiblingen.

New-York, 7. Juli. Der Dampfer „Sorrento“, Kapitän Müller, der Hamburg-Amerik.-Pacifik-Actien-Gesellschaft, welcher am 20. Juni von Hamburg abging, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

New-York, 9. Juli. Der Postdampfer „Moravia“, Kapitän Barenas, der Hamburg-Amerik.-Pacifik-Actien-Gesellschaft, welcher am 24. Juni von Hamburg abatena, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

### Seidene Fahnenstoffe, 125 Cm. breit

— Luft- und wasserdicht — versendet in einzelnen Metern direct an Private zu Fabrikpreisen porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. A. Hofl.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 S. Porto.